

# Das Johannesevangelium

## Kapitel 4

*4,1-2 Als der Herr erkannte, dass die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes - allerdings taufte nicht Jesus selbst, sondern seine Jünger -;*

Zum ersten Satz dieses Abschnittes gibt es zwei Lesarten, einmal so wie oben angegeben, was allerdings sprachlich schwierig ist, weil die Bezeichnungen „der Herr“ und „Jesus“ in einem Satz vorkommen, oder in der einfacheren Form, d.h. dass zweimal Jesus gelesen wird, also: „Als Jesus erkannte, dass die Pharisäer gehört hatten, er (Jesus) gewinne...“.

Wenn „Herr“ an dieser Stelle ursprünglich ist, kommt der Begriff hier im Johannesevangelium zum ersten Mal vor und zeigt uns Jesus als denjenigen, der an Stelle Gottes (der als einziger *der Herr* ist) handelt und spricht. Damit bekommt V.1 einen tiefen Sinn. Jesus, der Herr, erkennt mit göttlicher Einsicht auch das, was nicht unmittelbar um ihn herum vorgeht, nämlich das, was die Pharisäer gehört haben, und er erkennt weiter, welche Gedanken in ihnen hochsteigen und welche Pläne sie schmieden werden. Das Evangelium stellt uns Jesus hier als den Sohn Gottes vor, der wie Gott selbst „Herz und Nieren prüft“ (Ps 7,10) und „die Gedanken der Menschen kennt“ (Ps 94 (93)11). Ähnliche Aussagen finden wir immer wieder in den Evangelien (vgl. Mt 9,4par: Jesus wußte, was sie dachten; Lk 9,47: Jesus wußte, was in ihrem Herzen vorging; Mt 22,18: Jesus aber erkannte ihre böse Absicht; Joh 16,19: Jesus erkannte, daß sie ihn fragen wollten).

Wenn berichtet wird, was die Pharisäer gehört haben, nämlich die Taufstätigkeit dieses neuen Rabbi, ist es folgerichtig, dass es heißt, dass sie vom Taufen „Jesu“ gehört haben; denn die Pharisäer kennen zwar Jesus (d.h. den Menschen), nicht aber „den Herrn“. Mit dem ersten Satz dieses Abschnittes spielt der Evangelist damit schon auf die Möglichkeit zweier Zugänge zu Jesus von Nazareth an.

Für den Leser stellt sich damit die Frage: Wer ist dieser Jesus für mich? Ist er mein Herr, dem ich göttliche Weisheit und Vorauswissen zutraue oder ist er nur Jesus, der Mensch, von dem man wie von jedem Menschen sagen kann, was er tat (taufen und Jünger gewinnen) und ob er es mehr oder weniger tat als ein anderer?

Schwierig ist die Information über die Taufe durch Jesus bzw. durch seine Jünger. Die Aussage, dass Jesus taufte, finden wir bereits in Joh 3,22. Wird sie hier zurückgenommen? Was ist wirklich passiert? Hat Jesus vor Ostern getauft und hat er seine Jünger dazu angehalten? Wenn ja, welche Heilsrelevanz hatte diese Taufe? War es schon die christliche Taufe oder noch die Johannestaufe?

In keinem der synoptischen Evangelien wird von einer vorösterlichen Taufe durch Jesu berichtet. Erst der Auferstandene gibt dort den Befehl: „Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen

Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 27,19). Das ist auch theologisch verständlich, denn Taufe ist Einbezogenwerden in Tod und Auferstehung Jesu Christi und kann vor Ostern eigentlich nicht gespendet werden. Schon Tertullian schreibt daher:

„Auf wen hätte Jesus denn taufen sollen? Etwa zur Buße? Wozu hätte er dann einen Vorläufer für diese Taufe gehabt? - Oder zur Nachlassung der Sünden? Die erteilte er durch ein bloßes Wort. - Auf sich selbst? Er verbarg seine Person in Niedrigkeit, - Auf den Heiligen Geist? Der war noch nicht vom Vater herabgestiegen. - Auf die Kirche? Die war noch nicht von den Aposteln erbaut. - Folglich taufte die Apostel als seine Diener, wie vorher Johannes als Vorläufer, mit der nämlichen Johannestaufe. Niemand denke daher an eine andere Taufe; denn es gibt ja keine andere als die spätere Taufe Christi, welche von den Jüngern damals natürlich noch nicht gespendet werden konnte, weil die Herrlichkeit des Herrn noch nicht vollendet und mit der durch sein Leiden und seine Auferstehung wirkenden Abwaschung versehen war. Denn unser Tod konnte nur getilgt werden durch das Leiden des Herrn und unser Leben nicht hergestellt werden ohne seine Auferstehung“ (Tertullian, Über die Taufe 11).

Augustinus dagegen interessiert sich mehr für die Spannung zwischen den beiden Aussagen „Jesus tauft“ und „die Jünger taufen“, die er zu lösen trachtet, indem er in der einen Taufe immer beide Momente vereinigt findet: es ist immer Jesus, der tauft, aber er tut es immer durch seine Jünger, d.h. durch die Kirche.

„Er taufte nämlich, weil er selbst reinigte; er taufte nicht, weil er nicht selbst übergoss. Seine Jünger taten den körperlichen Dienst, er gab die Hilfe seiner Majestät... Jesus tauft noch immer, und solange wir Menschen getauft werden müssen, tauft Jesus. Der Mensch kann ganz beruhigt zu einem niederen Diener hinzutreten, er hat einen höheren Meister“ (Augustinus, Johannesevangelium 15,3).

Man sieht deutlich, dass die beiden großen Kirchenlehrer auf zwei unterschiedliche Fragen Antwort geben müssen. Tertullian ist es wichtig, die Abhängigkeit der Taufe vom Kreuzesgeschehen zu betonen, Augustinus will dagegen den Gläubigen versichern, dass auch wenn ein Vertreter der Kirche ihnen das Sakrament spendet, es immer Christus ist, der handelt. Dabei haben beide verschiedene theologische Zeitdimensionen im Blick: Während Tertullian fragt, wie es in der Vergangenheit (also in der Zeit Jesu) war, nimmt Augustinus das Wort als Verkündigung für heute. Das gibt uns auch für unsere eigene Schriftauslegung eine wichtige Anregung, denn auch wir müssen einerseits wie Tertullian fragen: „was ist passiert?“, dürfen aber andererseits auch mit Augustinus glauben, dass Christus heute und zu uns ganz persönlich spricht.

*4,3f daraufhin verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Er mußte aber den Weg durch Samarien nehmen.*

Der Gott Israels wird uns im Alten Testament als ein Gott, der mit seinem Volk mitzieht, vorgestellt. Während die Götter der anderen Völker meistens Lokalgottheiten sind, ist Jahwe dort wo Israel ist. Er sieht das Elend des Volkes in Ägypten (vgl. Ex 3,7), er führt es durch die Wüste (vgl. Num 33,1-49) und in das Gelobte Land. Dort allerdings scheint es dann, als habe Gott sich auf dem Sion endgültig niedergelassen und sei von nun an nur noch dort zu finden. Daher ist das Exil nicht nur der Untergang aller nationalen Hoffnungen, sondern auch eine furchtbare Glaubenskrise, denn mit dem Verlust von Jerusalem und dem Tempel scheint notwendig der Verlust der Gottesbeziehung einherzugehen. Doch die beglückende Erfahrung des Exils ist es, dass Gott auch in Babylon bei seinem Volk bleibt und es nicht verläßt, dass er überhaupt der einzig wahre Gott ist, im Vergleich mit dem alle andere Götter Nichtse (vgl. Jes 41,29) sind. Der Gott Israels ist da, wo sein Volk ist, er ist nicht der unbewegte Bewegter des Aristoteles, sondern ein lebendiger, in Welt und Zeit wirkender Gott.

Das Neue Testament zeigt uns auch Jesus als einen wandernden Menschen, einen, der von sich selbst sagt: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20) und der in der Zeit seines irdischen Lebens keinen festen Wohnort hat, sondern umherzieht. Gründe für diese Wanderungen sind einerseits die großen Feste Israels mit ihren Wallfahrten, andererseits aber auch die Gleichgültigkeit und der Hass der Menschen: In seiner Heimat akzeptiert man ihn nicht, seine Verwandten halten ihn für verrückt (Mk 3,21), die Pharisäer sind eifersüchtig und die führenden Sadduzäer sehen ihre Privilegien durch ihn bedroht (Mk 3,6).

Wie reagiert Jesus? Er weicht aus. Er drängt sich und seine Botschaft nicht auf, er sucht das Martyrium nicht, sondern er zieht weiter und nimmt dabei seine Jünger, d.h. die, die ihm freiwillig folgen, mit sich. Damit gibt er uns, seiner Kirche, ein Verhaltensmodell. Auch wir können nicht erwarten, überall bereitwillig akzeptiert zu werden, aber wir müssen in der Nachfolge Jesu Christi unterwegs bleiben, bereit das Wort auszurichten, wenn Gott uns Menschen zuführt, die bereit sind zu hören, aber auch bereit, weiterzuziehen, wenn man uns nicht hören will.

Das Stehen unter dem Gehorsam Gott gegenüber und die totale Verfügbarkeit Jesu wird auch durch das Wort „müssen“ (V.3) ausgedrückt. Es meint mehr als dass der Weg nach Galiläa zwangsläufig durch Samarien führte, so dass man diesen Weg gegen „muss“ (tatsächlich gab es auch einen anderen Weg, nämlich den durch das Jordantal), sondern es meint den Heilsplan Gottes, der sich durch Jesus sicher vollziehen wird (vgl. auch Mk 8,31; Mt 24,6 u.ö.).

Mit dem Wort „müssen“ ist die eigenartige Spannung von grenzenloser Freiheit und totalem Gehorsam, angedeutet, die das Leben Jesu prägt und in die er uns einbeziehen will. In jeder christlichen Berufung, ja in jedem Auftrag, den ein Mensch von Gott erhält, gibt es dieses „muss. Wir erfahren uns in der Begegnung mit Gott einerseits vollkommen frei, vielleicht sogar als zum ersten Mal zu völliger Freiheit aufgerufen, andererseits aber auch ganz und gar gebunden, so dass wir vor Gott überzeugt sind, gar nicht anders zu können als zu gehorchen. In dieser „gebundenen Freiheit“ oder diesem „freien Gehorsam“ vollzieht sich christliches Leben.

*4,5-6a So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen.*

Um zu erkennen, wer jemand ist, legen wir ihm Attribute und Titel bei oder vergleichen ihn mit jemandem, den wir bereits kennen. Aus bei Jesus geht das Evangelium so vor. Wer ist Jesus? Er ist größer als Abraham (vgl. Joh 8,53-58), größer als Mose (vgl. Joh 1,17), größer als Johannes der Täufer (vgl. Joh 1,33) und auch größer als Jakob, wie an dieser Stelle gezeigt wird.

Jakob, der auch „Israel“ genannt wurde, ist der eigentliche Stammvater des Volkes Israel, den von ihm stammen die zwölf Stämme Israels ab. Was wissen wir von einem Brunnen Jakobs? Im Buch Genesis lesen wir: „Jakob gelangte, als er aus Paddan-Aram kam, wohlbehalten bis Sichem in Kanaan und schlug vor der Stadt sein Lager auf. Das Grundstück, auf dem er sein Zelt aufspannte, erwarb er von den Söhnen Hamors, des Vaters von Sichem, für hundert Kesita“ (Gen 33,18f; vgl. auch Jos 24,32). Dieses Grundstück lag in der Nähe des Ortes, wo man heute „Sychar“ lokalisiert, aber von einem Brunnen lesen wir dort nicht direkt. Wohl aber wird uns Jakob als sorgender Hirte und Familienvater vorgestellt (vgl. besonders Gen 33,13) und zugleich als Weiser und Seher (vgl. Gen 28,11-13). Vergleichen wir Jesus und Jakob, so kann man sagen: Jakob sah den Himmel einmal offen, und er konnte seinen Herden und seinem Volk Wasser geben, das man täglich neu schöpfen muss; über Jesus als dem neuen Jakob, dem Stammvater des neuen Volkes Gottes, steigen bei geöffnetem Himmel die Engel auf- und ab (vgl. Joh 1,51) und zwar nicht mehr nur in einem nicht wiederholbaren Traumgesicht, sondern bleibend und ständig. Dieser neue Jakob kann Wasser, d.h. Leben geben, das nicht für ewig bleibt, sondern sogar noch an andere überfließt (vgl. Joh 7,38).

*4,6b-7 Jesus war erschöpft von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!*

Jesus wird hier als müde und erschöpft geschildert (das griechische Wort kommt in V.38 noch zweimal vor und wird dort meist mit arbeiten, sich mühen übersetzt: „Ich habe euch gesandt, zu ernten, wofür ihr nicht bis zur Erschöpfung gearbeitet habt; bis zur Erschöpfung haben andere gearbeitet, und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit“). Jesus ist ganz und gar Mensch, seine Solidarität mit uns macht vor unserer Schwäche nicht halt, sondern nimmt sie in all ihren Facetten auf sich. Menschliches Leben ist immer von Müdigkeit und Erschöpfung bedroht, in körperlicher wie in seelisch-geistiger Beziehung. Solange wir jung sind, können wir das Gefühl der Erschöpfung und damit auch Vergeblichkeit meistens verdrängen, der Mensch, der älter wird, spürt die Müdigkeit immer mehr bis dahin, dass er irgendwann seiner Erschöpfung nicht mehr Herr wird. Sehr intensive hat sich Augustinus mit Jesus Eingehen in unsere Erschöpfung beschäftigt:

„Deinetwegen ist Jesus erschöpft von der Reise. Wir finden den starken Jesus, wir finden den schwachen Jesus; den starken und den schwachen Jesus: den starken, denn 'im Anfang war

das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott.' Willst du sehen, wie stark dieser Sohn Gottes ist? 'Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist nichts geworden', und ohne Anstrengung ist es geworden. Was ist also stärker als der, durch den ohne Anstrengung alles geworden ist? Willst du den schwachen kennen lernen? 'Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt' (Joh 1,1.3.14). Die Stärke Christi hat dich erschaffen, die Schwäche Christi hat dich neugeschaffen. Die Stärke Christi hat bewirkt, dass sei, was nicht war; die Schwäche Christi hat bewirkt, dass nicht verloren gehe, was war. Er hat uns erschaffen durch seine Stärke, uns gesucht durch seine Schwäche“ (Augustinus, Johannesevangelium 15,6).

„So also wird Jesus schwach, müde von der Reise. Seine Reise ist das Fleisch, das er für uns angenommen hat. Denn wie kann man bei dem von einer Reise reden, der überall ist, der nirgends abwesend ist? Er geht und kommt, aber er würde zu uns nicht kommen, wenn er nicht die Gestalt des sichtbaren Fleisches angenommen hätte. Weil er also zu uns zu kommen in der Weise sich würdigte, dass er durch Annahme des Fleisches in Knechtsgestalt erschien, so ist die Annahme des Fleisches seine Reise“ (Augustinus, Johannesevangelium 15,7).

Ort- und Zeitangaben, die Nennung von Namen oder der Verzicht darauf, all das ist im Johannesevangelium nicht einfach nur zufällig. Die folgende Szene spielt in Samarien und zwar nahe einer unbekanntenen Kleinstadt namens Sychar. Die Tatsache, dass diese Stadt sonst nirgends erwähnt wird, spricht für die Historizität des Berichtes, Legenden spielen meistens an Orten, die die Hörer kennen. Die Zeit dagegen ist unwahrscheinlich, denn in der Mittagshitze geht niemand zum Brunnen. Einzige Erklärung könnte sein, dass die Frau Gründe hat, die Begegnung mit anderen zu meiden (vgl. V.18).

Vergleicht man Joh 3 und Joh 4 miteinander, so verhalten sich die Kapitel fast spiegelbildlich: In Joh 3 tritt ein Mann auf, er wird namentlich genannt, er ist Jude, angesehen, er begegnet Jesus bei Nacht. Dass es zu einer Bekehrung kommt, hören wir nicht. In Joh 4 sehen wir eine Frau, die anonym bleibt, sie ist Samariterin, vermutlich eine Sünderin, sie begegnet Jesus zur Mittagszeit. Von ihr erfahren wir, dass sie zur Zeugin für den Glauben wird.

Auf Jesus bezogen bedeutet das: Er kommt für alle, er spricht zu allen, er ist der Erlöser aller. Die Reaktion des Menschen kann allerdings sehr unterschiedlich ausfallen: Auf der einen Seite vorsichtiges Interesse, das aber den Schutz einer gewissen Dunkelheit braucht, auf der anderen Seite die Bereitschaft, sich und sein Leben ganz und gar dem Licht auszusetzen und sich ganz und gar erleuchten zu lassen.

Die Mittagszeit ist in der Bibel Bild für die Erleuchtung durch Gott. Einige Belege sollen das verdeutlichen. So sucht die Braut des Hohenliedes den Bräutigam (nach christlichem Verständnis Jesus Christus) am Mittag: „Du, den meine Seele liebt, sag mir: Wo weidest du die Herde? Wo lagerst du am Mittag?“ (Hld 1,7). Paulus wird am Mittag erleuchtet: „Als ich nun unterwegs war und mich

Damaskus näherte, da geschah es, dass mich um die Mittagszeit plötzlich vom Himmel her ein helles Licht umstrahlte“ (Apg 22,6), ebenso Petrus: „Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus auf das Dach, um zu beten; es war um die sechste Stunde“ (Apg 10,9). Im Johannesevangelium selbst gibt es einen Text, der V.6. sehr ähnlich ist: „Auf diese Worte hin ließ Pilatus Jesus herausführen, und er setzte ihn (!) auf den Richterstuhl an dem Platz, der Lithostrotos, auf hebräisch Gabbata, heißt. Es war am Rüsttag des Paschafestes, ungefähr um die sechste Stunde. Pilatus sagte zu den Juden: Da ist euer König!“ (Joh 19,14). Jesus setzt sich erschöpft auf den Brunnenrand und wird offenbart als der Erlöser der Welt; Jesus setzt sich gefesselt mit Dornenkrone und Spottmantel auf den Richterstuhl und wird gerade so offenbart als der wahre König und der wahre Richter. Und in beiden Fällen hat er Durst, braucht er zu trinken.

Durst spielt in der Bibel eine große Rolle, weil Wasser in heißen Ländern für Leben überhaupt steht. Aber wir Menschen sind unendlich bedürftige Wesen, wir dürsten nicht nur nach Wasser, sondern auch nach Anerkennung, Zuwendung, Wissen usw., vor allem aber haben wir Durst nach Gott und der Begegnung mit ihm (Ps 41,2f; Ps 62,2; Ps 142,6). Von Gott selbst wird im Alten Testament nicht ausgesagt, dass er Durst hat, es sei denn man bezeichnet sein Warten auf unsere Antwort als Durst. Jesus dagegen hat Durst. Ganz ausdrücklich sagt er es am Kreuz: „Mich dürstet“ (Joh 19,28) und hier kleidet er seinen Durst in die Bitte an die Frau, ihm zu trinken zu geben. Auf der Ebene des wörtlichen Sinnes bittet Jesus einfach um Wasser. Schon darin liegt ein große Gnade, denn mit dieser Bitte nimmt er die fremde Frau als einen Menschen an, der ihm etwas schenken kann und macht sie damit zu einem Wesen mit Freiheit und Würde.

Zum Menschen gehört es schenken und empfangen zu können. Wenn der Sohn Gottes wirklich Mensch wird, muss er beides annehmen, er muss sich ganz schenken, aber er muss auch bereit sein zu empfangen, denn nur so tritt er ein in die Gemeinschaft der Menschen. Im Folgenden wird deutlich werden, dass er noch im Empfangen der Gebende ist und das seine Gabe über irdisches Wasser hinausgeht, daher ist es wohl keine Überinterpretation, wenn wir auch hier in der einfachen Aufforderung, ihm zu trinken zu geben, mehr sehen als eine Alltagsbitte. Das Symbol des Wassers bedeutet Leben und wir Menschen geben mit jeder Gabe, die wir einem anderen geben, auch ein Stück von uns selbst. Jesus bittet die samaritanische Frau an dieser Stelle, dass sie sich selbst ihm schenkt.

„Er aber, der zu trinken begehrte, dürstete nach dem Glauben des Weibes“ (Augustinus, Johannesevangelium 15,11).

Für uns stellen sich eine Reihe von Fragen: Wonach dürsten wir? Für uns selbst? Für unsere nächste Umgebung? Für unser Land? Für unsere Welt und Zeit? Haben wir überhaupt Durst? Oder sind wir satt, brauchen nichts und haben höchstens Angst, dass man uns etwas nimmt?

Wonach wir Durst haben, können wir an verschiedenen Zeichen ablesen: Worum kreisen unsere Gedanken, was beschäftigt und bedrängt uns? Wofür setzen wir unsere Zeit ein, vor allem die Zeit, die uns ganz frei zur Verfügung steht? Worüber reden wir mit anderen?

Eine weitere Frage, die dieser Text an uns stellt, wäre: Wonach dürstet Gott? Worum bittet er uns - als einzelne, als Gemeinschaft? Die Beantwortung dieser Frage ist identisch mit einem Erkennen der „Zeichen der Zeit“ (Lk 12,56).

*4,8 Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen.*

Zwei Informationen entnehmen wir diesem Vers: Die Jünger verlassen Jesus, um Lebensmittel zu kaufen und: Jesus ist mit der Frau allein.

Im Matthäusevangelium finden wir eine verwandte Stelle als Einleitung zur Brotvermehrung: „Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen, und es ist schon spät geworden. Schick doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mt 14,15f). Die Jünger schlagen ein Fortgehen zur Beschaffung von Lebensmitteln vor, Jesus selbst hält das nicht für nötig, er hat alles, was die Menschen brauchen. Origenes überliefert uns eine fiktive Rede Jesu an seine Jünger:

„Ihr nehmt an, dass die große Menge, wenn sie von mir weggeht, weil sie Speise nötig hat, diese eher in den Dörfern finden wird als bei mir, und eher im Zusammensein mit den Menschen, als wenn sie bei mir bleibt. Ich aber erkläre euch, dass sie gar nicht das brauchen, was ihr annehmt. Was ihr aber für nicht notwendig für sie haltet (mich nämlich, als ob ich sie nicht sättigen könnte), dessen gerade sind sie bedürftig“ (Origenes, Kommentar zum Matthäusevangelium 11,1).

Im vorliegenden Text wird berichtet, dass die Jünger selbst zur Beschaffung von Lebensmitteln fortgegangen sind und zwar alle (auch das ist wichtig!) und nur Jesus am Brunnen zurückgeblieben ist.

Dort begegnet er allein der Frau. Das ist sehr typisch für das Johannesevangelium, wo sehr viele Begegnungen von Jesus und einem Menschen unter vier Augen berichtet werden. Für uns heißt das: Wir begegnen Jesus in der Gemeinschaft, in der Kirche (davon berichten die Synoptiker), wir begegnen ihm aber auch in der Einsamkeit.

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einl. versehen von Thomas Specht. (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19 ) München 1913-1914. Diese Übersetzung wurde überarbeitet und an heutiges Deutsch angepasst.

- Origenes, Der Kommentar zum Evangelium nach Matthäus, Teil 1.2.3. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von H.J. Vogt = BGrL 18.30.38 (Stuttgart 1983.1990.1993).
- Tertullian, private und katechetische Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. K. A. Heinrich Kellner. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 7) München 1912.

Christiana Reemts